

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Monats-Beilage:

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 61. Hachenburg, Montag den 14. März 1910. 2. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ergebnisse der Reichserbschaftsteuer nach dem Gesetz vom 3. Juni 1908 sind zum ersten Male statistisch dargestellt worden. Die Angaben beziehen sich auf das Rechnungsjahr 1908. Danach wurden in diesem Jahre 107 084 Erbschaften im Deutschen Reich nachgewiesen, die einen Gesamterwerb von 727 085 353 Mark hatten und eine Erbschaftsteuer von 45 563 685 Mark ergaben; außerdem waren zu verzeichnen an Niedererschlagungen bei 18 Erbschaften zusammen 14 224 Mark Reinwert und 1445 Mark Steuer und bei 5 Schenkungen zusammen 187 073 Mark Reinwert und 11 034 Mark Steuer. Im Durchschnitt entfällt auf einen versteuerten Anfall ein Reinwertbetrag von 6793 Mark mit einer Steuer von 426 Mark.

Die Arbeitskommission des Reichstages hob den im Gesetzentwurf vorgesehenen Ausschluss der Techniker vom Geltungsbereich des Gesetzes auf. Die Art und die Form, in der die Techniker angeschlossen werden sollen, wird durch eine Subkommission vorgeprüft werden. Die Kaufleute und Apotheker bleiben ausgeschlossen. Die Staatsbahnbeamten sollen mit hineingenommen werden. Ferner wurde der Entwurf der Regierung dahin geändert, dass über die Errichtung der Arbeitskammern vom Bundesrat und nicht von den Landeszentralbehörden bestimmt werden soll.

Die verschiedentlich berichtet wird, ist 20 Kriegervereine im Elsaß das Recht zur Führung der Fahnen entzogen worden. Die vom Kaiser verliehenen Fahnenbänder müssen zurückgegeben werden. Es handelt sich angeblich um diejenigen Kriegervereine, die leinerzeit bei der letzten Reichstagswahl wegen der Wahltagung des deutschen Reichsbundes gegen das Zentrum aus dem Bund ausgetreten sind.

Bei der weiteren Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes in der Budgetkommission des Reichstages wurde eine Erhöhung des geheimen Fonds um 300 000 Mark abgelehnt. Sodann beschäftigte sich die Kommission mit den Streitigkeiten des Afrikaforschers Dr. Zintgraf mit dem deutschen Konsul in Abis-Mbeba. Von liberaler Seite wurde geltend gemacht, daß der Konsul einen schweren Fehler begangen habe, Dr. Zintgraf, der eine besondere Stellung beim Negus eingenommen habe, nicht als einen Feind zu behandeln. Staatssekretär von Schoen behauptete die Streitigkeiten, nahm aber im übrigen den Konsul in Schutz, der nicht anders handeln könne. Dr. Zintgraf sei schließlich gegen den Wunsch des Amtes aus dem Reichsdienst geschieden.

Ein Pariser Blatt, der Temps, hatte dieser Tage in einer Meldung aus London das Gerücht demittiert, das zwischen König Edward und Kaiser Wilhelm neuerdings eine Auseinandersetzung stattgefunden habe. Seit der Reise, die König Edward im vorigen Jahre nach Berlin gemacht habe, sind die Beziehungen zwischen dem Oheim und dem Neffen sehr herzlich geblieben. Diese Angaben des Pariser Blattes werden von Berlin aus offiziell bestritten. Das Dementi erscheint zeitgemäß, so heißt es in der betreffenden offiziellen Mitteilung, weil seit Anfang Februar in der Presse zu wiederholten Malen Ausstellungen über Unhöflichkeiten zwischen den beiden Herrschern, über die Beilegung dieser angeblichen Mißverständnisse, über besondere briefliche Kundgebungen usw. erschienen sind. — lauter Dinge, von denen in den beteiligten Berliner und Londoner Kreisen nichts bekannt ist.

In der bayerischen Kammer wandte sich der Abgeordnete Günther gegen die leinerzeit im Reichstage von dem Abg. von Oldenburg über die Truppenkintente deutscher Bundesstaaten gemachten Ausführungen, die den geschichtlichen Tatsachen nicht entsprächen. Kriegsminister Frhr. v. Horn erwiderte, wenn ein Parlamentarier im Reichstage auf einen unglücklichen Zeitraum in der Geschichte eines deutschen Stammes hinweise, so sei dies eine Geschandverletzung, eine Entgleisung, die nicht wert sei, daß man sich darüber aufrege. Was den Spott Oldenburgs über die alte Reichsarmee betreffe, so sei es Tatsache, daß in der Schlacht bei Hohenbach Bayern nicht habeigewehen seien. Das bayerische Heer könnten demnach die Oldenburgischen Äußerungen überhaupt nicht beunruhigen.

Erhebliche Eingriffe in die Fischerei der Schiffbauern Fläße Oder, Spree, Havel usw. sind die Folge der Ausübung der wasserwirtschaftlichen Geleze vom Jahre 1904 und 1905. Da die Feststellung des der Fischerei entziehenden Schadens sehr schwierig oder zum Teil überhaupt nicht auszuführbar ist, hat die preussische Regierung in Übereinstimmung mit dem Gesamtwasser- und Fischereirat beschließen, Fischereiberechtigungen anzufaufen und diese durch Verpachtung ausgeben zu machen. Es wird gehofft, daß der Staat zwar nicht alsbald, aber doch im Laufe der Jahre zu einer eintäglichen Nutzung der Fischereien und einer angemessenen Verzinsung des aufgewendeten Kapitals gelangen wird.

Eine Bittschrift der deutschen Zollbeamten ist dem Reichstage zugegangen. Der Reichsverband Deutscher Zollbeamter, Assistenten und Sekretäre, dem an 14 000 deutsche Zollbeamte (Zollbeamte, Zollassistenten, Zollsekretäre, Oberschreibere usw.) aus allen deutschen Bundesstaaten angehören, bittet den Reichstag, dahin zu

wirken, daß: 1. die Beamten der deutschen Zoll- und Steuerverwaltungen Reichsbeamte werden, oder daß: 2. ihre Beförderungs-, Anstellungs-, Ausbildungs- und Beförderungs-Verhältnisse und ebenso auch ihre Dienstbezeichnungen einheitlich geregelt werden; 3. im Interesse von Handel, Gewerbe und Industrie in allen Bundesstaaten des Zollvereins baldigst obligatorische Fachschulen zur methodischen Ausbildung der Zollausseher im Zoll- und Steuerdienst eingerichtet werden.

Frankreich.

Die Millionenerforschungen des Liquidators der Kongregationen, Duez, beschäftigten lebhaft die Deputiertenkammer; ferner auch die Kammerpräsidenten eines anderen Liquidators namens Lecouturier, der gegen eine Bestechungssumme von 60 000 Francs die Fabrikmarke der Grande Chartreuse, die einen Wert von 8 Millionen darstellte, einer Firma für 500 000 Francs ausgesprochen haben soll. Der Ministerpräsident Briand erklärte, daß, als die Unredlichkeiten Duez, an den Tag gekommen seien, er (der Minister) nicht gezögert habe, strenge vorzugehen, ohne Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen oder andere Umstände, lediglich im Interesse der Gerechtigkeit und ohne Rücksicht darauf, was daraus entstehen könnte. Im übrigen seien unter allen Regierungen Skandale vorgekommen, trotz aller Bemühungen, sie zu unterdrücken. Nunmehr werde die Justiz ihren Weg gehen bis ans Ende und gründlich nachforschen, inwieweit Betrügereien auch über den Fall Duez hinaus bei der Liquidation der Güter der Kongregationen vorgekommen seien.

Haus- und Ausland.

Braunschweig, 12. März. Die diesjährige Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt findet vom 5.—8. Juni hier statt, und zwar auf Einladung der bürgerlichen Regierung und der Stadt. Auf der Tagesordnung steht als erstes Thema: Aufgaben und Organisation der Fabrikwohlfahrtspflege in der Gegenwart.

London, 12. März. Der frühere konservative Abgeordnete Fred Horner ist wegen verschiedener während der letzten Wahlen begangenen Telegrammfälschungen zu sechs Wochen Haft verurteilt worden.

Tábris, 12. März. Die hiesige Bevölkerung ist auf die russischen Truppen hochgradig erbittert. In einer bei Saiter Khan abgehaltenen Beratung wurde beschlossen, die Batare gewalttätig zu schließen, um die russischen Truppen der Nahrung zu berauben, Lebensmittel zu erhalten und sie dadurch zum Abmarsch zu zwingen.

Dof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser ist von seiner Nordseefahrt wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Kaiser Wilhelm ließ am Sarge des verstorbenen Wiener Oberbürgermeisters Lueger durch den Hofkapitän von Oberndorf einen prächtvollen Kranz niederlegen.

Dem Prinzenregenten Luibold gingen, wie aus München gemeldet wird, zu seinem 89. Geburtstag, der in ganz Bayern durch Festgottesdienste, Paraden und andere feierliche Veranstaltungen gefeiert wurde, zahlreiche Glückwunschkarten zu, darunter besonders herrliche vom Deutschen Kaiser, vom Kaiser von Österreich und den deutschen Bundesfürsten.

Deutscher Reichstag.

Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre Bermuth und v. Breitenbach. Abg. Storz machte zur dritten Lesung des Gotthardbahn-Vertrages darauf aufmerksam, daß die Ablehnung des größten Teiles des deutschen Personenverkehrs nach Italien über den Brenner Württemberg schädige und bittet um Verbesserung der Zufahrtswege zur Gotthardbahn. Der Gotthardbahn-Vertrag wird in dritter Lesung verabschiedet. Beim Etat für den allgemeinen Pensionsfonds bringt Abg. Dr. Diermes (Volkspartei) zur Sprache, daß Militärärzte, die nach ihrer Verabschiedung eine Zivilpraxis übernehmen, die Pension weiterbezogen. Die Etats des Reichsinvalidenfonds und Rechnungshofes werden debattelos erledigt.

Zum Etat der Reichseisenbahnen erstattet Abg. Schwabach (natl.) den Kommissionsbericht. Abg. Dr. Will (elias. Str.) wünscht ein langsameres Tempo bei der Vermehrung der Betriebsmittel, damit die reichslandische Industrie in der Lage ist, den Bedarf selbst zu decken. Der Redner fordert bessere Eisenbahnverbindungen mit den anderen süddeutschen Staaten und mit Frankreich.

Preussischer Eisenbahnminister von Breitenbach: Wenn wir einer unerwarteten Steigerung des Verkehrs gegenüberstehen, können wir nicht in langsamem Tempo unsere Betriebsmittel vermehren. Im übrigen gehören die Lokomotivfabriken einer Vereinigung an, die die Aufträge verteilt. So daß wir keinen Einfluß darauf haben. Allerdings hat sich ein deutsch-französisches Komitee gebildet, das für bessere Verbindungen mit dem französischen Eisenbahnen eintritt. Es handelt sich aber nicht um eine einfache Eisenbahnfrage, die Projekte müssen auch dem französischen Minister des Krieges und des Auswärtigen vorgelegt werden. Ich muß mir also große Zurückhaltung auferlegen. Die Wünsche der Arbeiter werden sachlich geprüft werden. Die Löhne der Eisenbahnarbeiter seien sich denen der Industrie und Landwirtschaft an. Genau ebenso hoch brauchen sie nicht zu sein, da wir ja den Arbeitern noch viele Vorteile bieten, die sie in Privatbetrieben nicht haben.

Abg. Regel (natl.) bedauert, daß die Frage der Einheit aller deutschen Eisenbahnen immer noch nicht gelöst ist. Die Wagengemeinschaft ist ja ein erster Schritt. Betriebsmittel-, Verkehrs- und Finanzgemeinschaft in der Eisen-

bahnfrage sind notwendig. Dadurch wird auch der meiste Gedanke gefördert.

Preussischer Minister v. Breitenbach dankt dem Redner, daß er den nationalen Gedanken in den Vordergrund gerückt hat. Die Betriebsmittelgemeinschaft wird dem Auslande gegenüber in wichtigen Fragen einheitlich auftreten, auch bei Abzügen für Schienen und Schwellen soll einheitlich vorgegangen werden.

Abg. Carstens (Sp.) beipflichtet Arbeiterfragen. Die Reichsbetriebe müssen soziale Minderheiten sein. Die Arbeiter müssen also besser gestellt werden, als in der Privatindustrie. Wegen Arbeitsmangels und vorübergehender Krankheit sollten Arbeiter, die bereits 10 Jahre im Dienst sind, überhaupt nicht entlassen werden.

Abg. Emmel (Sp.): Mit neuen Vogeisenbahnen wird's also wieder nichts, da der Minister zur Vorhut gemahnt hat. Remonitieren Sie doch nicht mit Vogeisenbahnen, die sind ja meist durch das Geleze vorgezeichnet. Die Löhne sind durchaus unzureichend.

Minister v. Breitenbach: Wir zahlen keine schlechten Löhne. Wir lassen den Arbeitern in den Vereinen jede Freiheit. Es hat mich in hohem Maße geküht, daß auch die freisinnigen den Eisenbahngewerkschaften das Koalitionsrecht nur mit dem Vorbehalt ausstatten wollen, daß sie nicht streiken dürfen. Unsere Arbeiter sind frei nach jeder Richtung hin, sie dürfen sich nur nicht sozialdemokratisch betätigen. Wenn wir hier und dort mit den Löhnen hinter der Privatindustrie zurückbleiben, so darf man unsere grobartigen Pensionskassen nicht vergessen.

Abg. Behrens (mittl. Sp.) fordert festen Lohn und Mindestalter für das Bahnhofs- und Eisenbahnpersonal. Den Kontraktbruch mißbilligen wir. Abgeordneter Werner (Sp.) stimmt zu. Abg. Schirmer (Ztr.): Die Verwaitung hint mit den Löhnen nach.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Storz (fortfchr. Sp.) und Böble (Sp.) und einer Erwiderung des Ministers Breitenbach endet die Debatte. Der Etat des Reichseisenbahnamts wird erledigt. Dann vertagte sich das Haus.

Die preussische Wahlrechtsvorlage.

(Der zweiten Lesung zweiter Tag.)

(39. Sitzung.)

Re. Berlin, 12. März.

Wie das Grollen des Donners nach scharfem Gewittersturm, so klingen heute im preussischen Abgeordnetenhaus die Nachreden über die gestern von den Nationalliberalen geäußerte Kritik nach. Obwohl der Ministerpräsident geantwortet hat, so nehmen die nachfolgenden Redner nur wenig Bezug auf die Ausführungen des Leiters der Politik Preußens. Nationalliberale und Konservative rechtfertigen vielmehr ihr Verhalten in der gestrigen Sitzung. Es wird hüben und drüben scharf geschossen, obwohl oder weil man die Nationalliberalen zur Mitarbeit heranziehen möchte. Und wer die Vorgänge hinter den Kulissen kennt, weiß wie wichtig diese Mitarbeit ist; denn es ist den Parteien bekannt, daß die Regierung nicht gewillt ist, das Geleze ohne jede liberale Partei aufzustande zu bringen. Es wird darum anerkannt werden müssen, daß der Führer der Konservativen, Frhr. v. Hennebrand, seine heutige sachlich scharfe Rede mit einem verständlichen Appell an die Nationalliberalen schloß.

Sitzungsbericht.

Im Ministerrat: Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg, Minister des Innern v. Rolke, Vizepräsident Dr. Borch eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten. Es findet zunächst die Vereidigung einiger neu eingetretenen Mitglieder statt. Dann wird die zweite Beratung der Wahlrechtsvorlage fortgesetzt. § 5 bestimmt, daß auf jede Wahl von 250 Einwohnern ein Wahlmann zu wählen ist, das jede Gemeinde der Regel nach einen Stimmbezirk für sich bildet, das Gemeinden, Stimmbezirke von weniger als 750 Einwohnern mit einer oder mehreren benachbarten Gemeinden zu einem Stimmbezirk vereinigt werden, das Gemeinden von 1750 oder mehr Einwohnern in Stimmbezirke eingeteilt und das diese Stimmbezirke nicht weniger als 750 und nicht mehr als 1749 Einwohner enthalten dürfen. Ein Antrag Sobrecht (natl.) will die ursprüngliche Regierungsvorlage wiederherstellen, wonach erst Gemeinden mit mehr als 3500 Einwohnern in Stimmbezirke eingeteilt werden.

Die Stellung der Regierung.

Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg gibt folgende Erklärungen über den Standpunkt der Regierung im gegenwärtigen Zeitpunkt ab: Meine Herren, von den bisherigen Rednern ist die Frage erörtert worden, welche Stellung die Staatsregierung zu den Beschlüssen der Kommission jetzt einnimmt. Für diejenigen Herren, welche bei dieser Frage besonders lange und freundlich verweilt haben, für die Herren von der Freisinnigen Volkspartei und die Herren Sozialdemokraten ist die Antwort sehr einfach.

Das Reichstagswahlrecht, das Sie aufreben, werden wir Ihnen nicht gewähren,

und über diese Antwort haben sich die Herren in allen Stadien der Verhandlungen wohl nicht im Zweifel befinden können. Im übrigen haben die Beschlüsse der Kommission für die Wahlreform eine neue Basis geschaffen. Diese Beschlüsse sind von der Kommission unter Vorbehalt gefaßt worden, und auch aus den gestrigen Verhandlungen ist hervorgegangen, daß die großen Parteien dieses Hauses ihre endgültige Stellungnahme davon abhängig lassen. Wir sind das Geleze endgültig gehalten werde. Gegenüber solcher Unbestimmtheit bindet sich die Regierung nicht. Sie hat in dem ihrer Beschlusfassung vorgelegten Gesetzentwurf gezeigt, welche Stellung sie einnimmt. Wir erwarten, daß nunmehr das Haus der Ab-

geordnet seine Stellung durch Beschlüsse präzisieren werde. Bei haben die Beschlüsse der Kommission, welche von den unterbreiteten Vorschlägen grundsätzlich abweichen und in vielen Punkten auch zu Bedenken Anlaß geben, nicht zurückgewiesen.

behalten und aber unsere Stellungnahme zu den einzelnen Bestimmungen vor,

bis sich überlegen läßt, welche Gesamtwirkung erzielt wird. Wir tragen damit dem Ernst der Situation, in der es uns wie der großen Mehrheit darauf ankommt, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen, am besten Rechnung, und sorgen damit am besten für die Geschäfte des Landes.

Die Stimmbezirke.

Abg. Schiffer (natl.) begründet den Antrag Söbrenth. Durch die Ausdehnung der Größe der Stimmbezirke erleichtern wir die Auswahl der Wahlmänner. Die Erregung im Lande ist so groß, daß sie nicht erst aufgeweckt werden muß. Das geheime Wahlrecht in Verbindung mit der indirekten Wahl ist ein Messer ohne Klinge, an dem das Heft fehlt. Es ist mehr als verwunderlich, daß das Zentrum sich auf das Kompromiß eingelassen hat. Aber wer überhaupt noch fragt, weshalb das Zentrum politisch etwas tut oder läßt, der ist ein politischer Neuling. (Sehr richtig! links.) Der geistige Antrag der Rechten war lediglich eine Demonstration. Wir werden an den geistigen Tag mit Freude und Genugtuung zurückdenken. Die Kooperation zwischen Konservativen und Zentrum löst darauf hinaus: Die Konservativen garantieren dem Zentrum den Westen, und das Zentrum garantiert den Konservativen den Osten. Das Kompromiß gibt nur den Schein der geheimen Wahl. Eine gesunde Lösung der schweren Krise, die jetzt auf Preußen laftet, ist nur durch Einführung des uneingeschränkten geheimen und direkten Stimmrechts möglich. Die indirekte Wahl ist dem Untergang ohnehin verfallen. Die indirekte Wahl ist dem Todesstoß verfallen. (Sehr gut! links.) Genau so ist die öffentliche Wahl nicht mehr zu halten, die Rechte selbst hat ihr durch ihren geistigen Schachzug die moralische Grundlage genommen. Die Vernunft geht ihren Weg, sie geht über die indirekte und über die öffentliche Wahl hinweg. Und wer sie hindern will, der wird auf einen Widerstand stoßen, der manches hinwegschmeißen wird, was uns hoch und heilig ist! (Stürmischer Beifall links, Lärm und Rufen rechts und im Zentrum, erneuter stürmischer Beifall links.)

Abg. v. Wendeband (konf.): Ein taktisches Manöver wie das geistige der Nationalliberalen war ich bei dieser Partei noch nicht gewohnt. Die Lage ist sehr ernst. (Allseitige Zustimmung.) Wir wollen aus der Vorlage machen, was wir vor dem Lande und vor unserem Gewissen vertreten können. (Sehr richtig! rechts.) Durch das Vorgehen der Linken am gestrigen Tage ist es uns sehr schwer geworden, weiter den Weg der Verständigung zu geben. Es sollte gestern nur festgestellt werden, daß die Mehrheit des Hauses nun einmal für die geheime Wahl ist. (Mit erhobener Stimme.) Wir hoffen etwas zustande zu bringen auch mit Hilfe und nicht unter Ausschluss der Nationalliberalen. (Abklatsch links.) Es handelt sich um eine Sache des Vaterlandes. Ich hoffe, daß der gute Geist der Nationalliberalen in letzter Stunde noch stark genug sein wird. Wir sind bereit soweit entgegenzukommen, als irgend möglich ist. Weisen Sie die Hand nicht zurück. (Lachen bei der fortshr. Vp.) Vielleicht überlegen auch Sie von der fortschrittlichen Vp. partei es sich, ob Sie nicht auch gut daran täten, mit uns gemeinsam zu arbeiten. (Stürmischer Beifall rechts. Rufen links.)

Abg. Hoff (fortshr. Vp.): Für uns ist nur eine direkte und geheime Wahl annehmbar. In einer ersten Stunde sollte die Regierung die Hand aufs Herz legen und sich nochmals prüfen. Das Volk will ein Wahlrecht, das nicht die Mitwirkung, wohl aber die unbedingte Allein Herrschaft des Großen und Heiligen im politischen Leben ausschließt. Kommt kein brauchbares Wahlrecht zustande, so sollte die Regierung das Abgeordnetenhaus auflösen und mit dem neuen Hause die Wahlreform machen.

Abg. Gerold (Str.) betonte, daß seine Partei sich mit dem Erreichbaren begnügen werde, um etwas zustande zu bringen. Die Nationalliberalen wollen plutokratische Verschlechterungen der Vorlage. Dr. Friedberg (natl.) verdeutlichte das geistige Verhalten seiner Freunde. Die Stellung des Hauses zur geheimen Wahl sei bekannt, ebenso, daß von den Nationalliberalen 6-8 für die öffentliche Wahl seien. Die Konservativen hätten nur einen taktisch gemeinten Antrag eingebracht; sie seien den Nationalliberalen auch zu wenig entgegengekommen. Abg. v. Bapenheim (L.) hofft, daß doch noch eine Verständigung zwischen den großen

Parteien zustande kommt. Die Konservativen hätten in ehrlicher Überzeugung die öffentliche Wahl zu retten versucht, sich aber von der Unmöglichkeit des Versuches überzeugen müssen. Sie müßten ihre Haltung vor ihren Wählern im Lande rechtfertigen. Dr. Bachnitz erklärte, die Rechte habe auf die Linke keine Rücksicht genommen, und diese lehne es ab, eine Rücksichtung für die Konservativen abzugeben. Der § 6 wird schließlich gegen die Stimmen der Linken in der Kommissionsfassung angenommen, der nationalliberale Antrag abgelehnt.

Wähler-Abteilungen.

Dann wird über die §§ 6 und 7, die die Abgrenzung der Abteilungen behandeln, gemeinsam beraten. Dazu liegen Anträge der Freikonservativen und Nationalliberalen vor, die die Drittelung in den ganzen Gemeinden oder Wahlbezirken vorsehen, die Maximierung streichen oder einschränken und bei den Dreimarkwählern fünf Mark zur Anrechnung bringen wollen. Ein freikonservativer Antrag will die erste Klasse auf mindestens $\frac{1}{10}$, die zweite auf mindestens $\frac{1}{10}$ der Wähler festsetzen.

Abg. Borgmann (Soz.) wird, da er allgemeine Ausführungen zu machen sucht, vom Präsidenten unterbrochen. Abg. Kalkert (konf.) sagt, daß die Sozialdemokraten ein gefährliches Spiel mit den Straßendemonstrationen spielen. Seine Freunde würden die bewährte Drittelung nach Wahlbezirken kaum aufgeben; in der Frage der Maximierung wollten sie mit sich reden lassen. Abg. Waldstein (fr. Vp.) spricht für den freikonservativen Antrag, während Abg. Hausmann (natl.) sich bereit erklärt, die nationalliberalen Anträge zur Maximierung zurückzuziehen, wenn das Zentrum den freikonservativen Antrag annehme. Der Minister v. Rolffe hält die freikonservativen Anträge auf Beseitigung der Maximierungsgrenze gleichfalls für erwägenswert. Abg. Dr. v. Joditz (fr.) erklärt, die Stellung seiner Partei werde von der Aufgabe der Drittelung nach Wahlbezirken ihre Haltung zur gesamten Vorlage abhängig machen und auch mit aller Entschiedenheit für eine Erhöhung der Maximierungsgrenze eintreten.

Die sämtlichen Änderungsanträge werden abgelehnt und die Kommissionsfassung der §§ 6 und 7 angenommen.

Aufrufen privilegierter Wähler in höhere Klassen. Dann debattiert das Haus über § 8, der eine Erhöhung der Gebührens festsetzen wollte, aber zunächst in der Kommission abgelehnt wurde. Die Debatte über die §§ 9 und 10, die ähnliche Erhöhungen enthielten, wird damit verbunden. Von den konservativen Parteien und den Nationalliberalen liegen Anträge vor, die die Regierungsvorlage in beiderseitigem Umfang wiederherstellen und namentlich die Abiturienten von solchen Anstalten, deren Abolition zum akademischen Studium berechtigt, sowie die Mitglieder von parlamentarischen oder Verwaltungskörpern in Staat, Kommunen oder wirtschaftlichen Korporationen aus der dritten Klasse herausheben beziehungsweise um eine Klasse hinaufsetzen wollen. Nach kurzer Debatte werden die meisten Anträge abgelehnt, nur der erste Teil der konservativen Anträge, der die Abiturienten höherer Schulen vom zwölften Jahre nach Beenden des Gymnasiums ab aus der dritten in die zweite Klasse versetzen will, angenommen. Ohne Debatte gelangt noch § 11 der Vorlage zur Annahme. Dann wird die Debatte auf Montag vertagt.

Die Reisekosten der Staatsbeamten.

Bei der ersten Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Reisekosten der Staatsbeamten in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 18. Februar 1910 führte der Abgeordnete des Wahlkreises Oberwestfalen Herr Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann nach dem stenographischen Bericht folgendes aus:

Der Herr Finanzminister hat uns das vorliegende Gesetz bei der Staatsberatung auf eine Anfrage meines Fraktionsfreundes Dr. Friedberg in Aussicht gestellt. Wenn in der Vorlage zur Begründung der Notwendigkeit des Gesetzentwurfes gesagt wird, daß der Abschluß der Befoldungsordnung ihn nahe lege, so glaube ich, daß diese Begründung nicht zutreffend ist. Die Dienstreisen werden wesentlich von höheren Staatsbeamten ausgeführt. Die höheren Beamten sind bei der Befoldungsordnung aber leer ausgegangen. Ich glaube also nicht, daß man dies Moment zur Begründung anführen kann. Bei der Staatsberatung des Vorjahres waren im wesentlichen alle Parteien dieses hohen Grades darin einig, daß erstens diese Dienstreisen der Beamten nicht eine Quelle von Nebeneinnahmen sein dürften, zweitens daß unter allen Umständen unnötige Dienstreisen vermieden werden müssen, und drittens, daß die Bestimmungen über die Dienstreisen nicht so geartet sein dürfen,

daß wirklich notwendige Dienstreisen unterbunden. Zufahren wurden bei dem bisherigen Zustand vermehrt. Erstens ist es ein öffentliches Geheimnis, daß auf der Reise nach Berlin, und zwar je höher hinauf um so mehr; in den Zentralbehörden wurde außerordentlich über Gebühr und wenn man eine Kurve über die Reisen hätte ziehen so würde sich herausstellen haben, daß am Schluß der Kurve ihren höchsten Stand erreichte; dann nämlich, Pauschalsumme, die der jeweiligen Behörde überwiesen nicht erschöpft war, und wenn ein Wink gegeben wurde, erschöpft werden, damit wir im nächsten Jahre nicht etwas bekommen. Auch die Zeit, wo die Jagd auf den roten geht, würde einen Höhepunkt in den Dienstreisen bezeichnen. Auch das ist unbestreitbar, daß die Bestimmungen Entschädigung der Dienstreisen tatsächlich dazu führten, Quelle von Nebeneinnahmen geschaffen wurde. Ich bin Wort darüber zu verlieren. Jeder, der die Verhältnisse kennt, daß das richtig ist. Drittens trifft es zu, daß jartistien oft veranlaßt waren, Reisen, die notwendig waren, zu Es bestand völlige Übereinstimmung im Hause dahin, zu reisen, besonders von Verwaltungsbeamten absolut notwendig die Fühlung mit dem praktischen Leben zu behalten.

Es ist mir von einer Reihe von Beamten, auch aus einzelungsverwaltungen, gesagt worden, auf die trakt besonnen die Dienstreisekosten der Staatsbeamten übermäßig, daß sie es unterlassen haben, Dienstreisen zu machen, fürchteten, in den Augen des Publikums in den Verdacht zu geraten, Diäten zu schinden. Diese Gefahr ist nicht so klein, sie vielleicht einschärfen möchte. Wird der vorliegende Entwurf die Gefahren, die in lagen, ausräumen? Zunächst könnte man sagen: wenn es fertig bringt, das Prinzip der reinen Kosten der Reisekosten durchzuführen, dann fehlt der Anreiz zum Reisen und dann wird ja das Ziel erreicht, das wir alle wollen. Aber ich bin doch zweifelhaft, ob das zutrifft. Es gibt Menge von Leuten, die ganz gerne reisen, auch wenn sie dabei machen, die sich viel lieber in Feld und Buchenhol als im Bureau sitzen, vorausgesetzt, daß sie die Arbeiten ausleiten müssen, die sich während der Reisezeit ansammeln. Das wichtigste Mittel zur Vermeidung unnötiger Reisen in der strengen Aufsicht der Zentralbehörden. (Sehr richtig! links.) Wir müssen mit aller Macht darauf drücken, daß unnötige Reisen bleiben; sie müssen an das Ehrgefühl und Pflichtbewußtsein der Beamten appellieren, daß Reisen nur dann gemacht werden, wenn sie absolut notwendig sind.

Da hört man manchmal doch recht merkwürdige Dinge. So habe ich erst kürzlich aus ganz zuverlässiger Quelle von einem Beamten eine Inspektion lediglich deshalb worden sei, weil er gleichzeitig in einem Nachbarort zur geladen war. (Hört, hört!) Ich kann das natürlich nicht glauben will mich damit auch nicht identifizieren und kann nur sagen ein ganz zuverlässiger Mann gewesen ist, der mir das hat. Meine Herren, wenn das zutrifft, dann, muß ich doch es sehr bedauerlich. (Sehr richtig!) Wenn so etwas Spitze der Behörden vorkommt, dann kann man wirklich erwarten, daß eine solche Spitze einen künftigen und lauten auf die unterstellten Beamten ausüben kann. (Sehr richtig! links.)

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. März.

Sonnenaufgang	6 ¹¹	Mondaufgang	11 ¹¹
Sonnenuntergang	6 ⁰¹	Monduntergang	11 ¹¹

44 Julius Caesar ermordet. — 1830 Dichter Paul in Berlin geb. — 1842 Komponist Luigi Cherubini in Rom — 1900 Preussischer Staatsmann Viktor von Quast (Pommern) gest.

O Im Sonnenglanz des Ruhmes. Am Donnerstag Leipzig im hohen Alter von 86 Jahren der Altmeister deutschen Tonkunst Karl Reinecke gestorben. Reinecke den Gangroßen, deren Ruhm bleiben wird. Der gerader Charakter, der getreu zu den Überlieferungen und als ein Schüler Schumanns und Mendelssohns Weisen der romantischen Zeit förderte. Auch die künstlerische Anschauung feind waren, verehrten der rechten Mann und suchten seinen Verfall. Und so kommen, daß als Reinecke einmal Gedankblätter an den L. unter dem Titel: „Und manche liebe Schritten auf“ veröffentlichte, daß die ganze deutsche Musikwelt abgebildet war. In diesem köstlichen Buch hält Reinecke's Wort fest. Es stammt von Mendelssohn, dem des Berliner Philosophen und dem Vater des Romantismus.

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

Nachdruck verboten.

„Wenn Sie es vermögen!“ entgegnete Philibert, den Handdruck warm erwidert. „Wir beide, Sie und ich, trachten ja nur darnach, Elise glücklich zu machen. So versuchen Sie denn, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, Herr Doktor; wenn Ihnen das gelungen ist, will ich gern mit Ihnen weiter beraten. Bis dahin aber wollen wir den Seelenfrieden Elises nicht stören, sie soll einwillen nicht erfahren, was wir in dieser Stunde verhandelt haben.“

„Glauben Sie, daß sie es nicht ahnen wird?“ fragte Richard, der jetzt schon seines Sieges gewiß zu sein schien. „So gut ich in ihren Augen gelesen und deren stumme Sprache verstanden habe, so gut wird auch sie meine Verzweiflungsfälle kennen!“

„Das bezweifle ich nicht, indes kann unsere Unterredung sich ja auf die Krankheit meiner Schwester bezogen haben, die Ihnen denn auch Veranlassung gibt, uns in den nächsten Tagen noch einmal zu besuchen. Mit Amanda werde ich freilich beraten müssen, ihr darf ich unsere Unterredung nicht vorenthalten, denn sie hat Sie und Stimme im Familienrat, wenn über die Zukunft Elises besprochen wird.“

Richard hatte sich erhoben, um Abschied zu nehmen; befreite ihn auch das Resultat dieser Unterredung nicht ganz, so mußte er sich doch mit dem Erreichten begnügen, und seine zuverlässige Miene ließ erkennen, daß sein Entschluß nicht erschüttert war.

„Vielleicht wäre es unnötig, den Brief zu öffnen, den Elise Mutter hinterlassen hat!“ sagte er, während er die Handschube anzog und den Hock zu knöpfte.

„Doch nicht“, erwiderte der alte Mann, „wir haben es der Sterbenden gelobt, und ein solches Gelübde muß erfüllt werden. Aber der Inhalt kann vielleicht unser Geheimnis bleiben, darüber wollen wir beraten, wenn wir ihn kennen.“

„So lesen Sie mit Ihrer Fräulein Schwester das Schreiben zuerst, ich lege keinen Wert darauf, den gewissenlosen Vater Elises kennen zu lernen! Und damit an!

Wiedersehen, Herr Bleiberg, ich hoffe, es wird für uns alle ein freudiges sein!“

Philibert nickte zustimmend und begleitete den jungen Arzt hinunter; unten im Hausflur, vor der geschlossenen Türe, erwartete ihn Reinhard Heidenreich.

„Was wünschen Sie?“ fragte der alte Mann, als Richard das Haus verlassen hatte. „Ist die kürzlich reparierte Uhr schon wieder entweiht?“

„Sie geht ausgezeichnet“, antwortete Reinhard, ihm in den Baden folgend, „ich wollte nur eine Frage an Sie richten. Mir wurde eine Uhr zum Kauf angeboten, das altmodische Ding gefällt mir, nur möchte ich wissen, wie viel es wert ist.“

Philibert Bleiberg nahm die dicke Spindeluhr in Empfang, die Reinhard ihm überreichte, und trat damit an seinen Arbeitstisch. Auf dem emaillierten Goldblech war ein Bapen mit der Grafenkrone eingraviert, das kunstvoll gearbeitete Gehäuse, wie auch das innere Werk ließen die geschickte Hand eines talentvollen Arbeiters erkennen.

„Wie kommen Sie zu dieser Uhr?“ fragte er, und sein sonst so gutmütiger Blick nahm einen strengen, forschenden Ausdruck an.

„Sie hören ja, daß ich sie kaufen will“, erwiderte Reinhard, den Frage und Blick zu verlegen schienen, „mein Eigentum ist sie noch nicht.“

„Wieviel wird dafür gefordert?“

„Darüber soll ich mich mit dem Verkäufer einigen, wenn Sie den Wert bestimmt haben.“

„Dann lassen Sie die Hände davon!“ sagte Philibert warnend, „ein solches Kunstwerk kann man nur einem reichen Herrn anbieten, wenn man es ehlich erworben hat.“

Für Sie hat die Uhr nur den Goldwert, für den Kunstkenner dagegen ist der Wert unschätzbar.“

„Ich dachte es mir“, entgegnete Reinhard, anscheinend gleichgültig, aber man hörte doch seiner Stimme die innere Erregung an, „vielleicht könnten Sie ein gutes Geschäft damit machen, bitte, sagen Sie mir, was Sie zahlen würden.“

Bleiberg schüttelte ablehnend das Haupt, er warf noch einmal einen Blick auf das Bapen, dann gab er die Uhr zurück. „Solche Geschäfte mache ich nicht“, antwortete er unwirsch, „wollen Sie die Uhr kaufen, so tun Sie's auf

Ihre eigene Gefahr, viel Freude werden Sie nicht haben.“

„Dann wollen wir auch nicht weiter darüber sagen“, sagte Reinhard, und nach kurzem Gruß ging er. „Verlaufen muß ich das Ding“, brummte er, als er war, „ich habe Geld nötig, und der dumme Junge Anton, will sich auch nicht länger gedulden.“

Er war noch nicht weit gegangen, als sein Blick seinen Vetter John fiel, der vor dem Schaufenster eifrig zu studieren schien; in der nächsten Minute er sich an seiner Seite.

„Scheinst ja das große Los gewonnen zu haben“, wottete er, „Recht an wie ein vornehmer Herr!“

„Gefalle ich 's so besser?“ erwiderte John in

selben Tone.

„Merkwürdig, wie leichtsinnig die Leute hier kredenzen“, und noch merkwürdiger, daß man sich darüber keine Reue, so liegen die Dinge nicht, Reinhard, ich habe keinen Kredit und würde wohl auch keinen bekommen. Der Onkel war so freundlich, mir einen Teil meiner schaft auszahlen, und es ist noch genug davon übrig geblieben, daß ich 's ein Glas Wein vorsetzen kann!“

„Ich nehme 's an“, erwiderte Reinhard; „trachte, lasse ich mich sonst nicht gerne, aber in der Not frage den Teufel an, ich habe augenblicklich keinen Besseren.“

„Dalt dein Vetter dich so knapp?“ fragte John, während sie ihren Weg fortsetzten.

„Der denkt 's an sich“, brauste Reinhard auf, „ein häßlicher Zug umgibt jetzt seine Lippen.“ Er jeden Abend bis in die späte Nacht im Wirtshaus, seine Kinder etwas vom Leben haben, ist ihm gleichgültig.“

„Na, ich glaube, ihr werdet euch schadlos zu wissen.“

„So weit un ere Mittel reichen“, gab Reinhard zu. „Man verdient ja als Gefelle mitunter nebenbei, aber 's ist es der Rede wert. Es ist ein jämmerliches Leben, und es kann auch nicht besser solange der Vater lebt. Du hast es ja auch erfahren, es heißt, unter der Botmäßigkeit eines eigenwilligen Vaters zu stehen; du bist ihm fortgelaufen, ich bin schließlich auch.“

„Na, na!“

... Barthold. Er sagte: „Bruder war ich
dein Sohn meines Vaters. Jetzt bin ich der Vater meines
Sohnes.“ Das ist wichtig, kann bedeuten. Und mag
das ein wenig Bogel verbergen! Es gibt Leute, die nur
durch ihre Beziehung zu anderen etwas sind. Wie oft
hört man sagen: Sieh mal den Mann. Das ist der
Sohn von jenem. Das ist der Enkel von der oder
sonst Verblüfftheit. Für größere Naturen liegt darin ein
Stolz. Es kann nicht jeder der Urenkel von Goethe oder die
Tante von Beethoven sein. Selbst der Großneffe eines
Mannes zu sein, der im königlichen Schloß die silbernen
Gabel putzte, des Vorzuges kann sich nicht jeder rühmen.
In der Geschichte, zumal der Literatur, leben viele Namen.
die niemand gekannt hätte, wenn sie nicht mit einem Ereignis
im Leben eines Weltbetrachters verknüpft wären. Die Ge-
schichte der Dichter — was wären sie ohne diese Liebe? Auf
den Denkstein der Friederike aus Eichenheim — die Goethe
einmal begehrte — steht das Wort: „Ein Strahl der Dichter-
sonne fiel auf sie. So hell, daß er Unsterblichkeit ihr ließ.“
Das ist es, was ein Stolz sein, im Sonnenstrahl des
Glaubens — anderer zu leben, Kinder zu haben, die etwas be-
deuten. Weniger ist es schon, nur das Kind einer Verblüm-
ten zu sein. An dem Ruhm der Eltern sind die Kinder zu
unabhängig. Aber das stärkste Gefühl bleibt es, selbst etwas
zu sein. Und man ist ein ganzer Kerl, wenn man seine
Stelle im Leben ausfüllt. Wer vor sich selbst besteht, kann
auf die Welt pfeifen.

Postalisches. Der zum amtlichen Verzeichnis
der Kontonhaber beim Postfachamt Stuttgart her aus-
gegebene Nachtrag I ist zum Preise von 5 Pfg. von dem
genannten Postfachamt zu beziehen. Bestellungen werden
von den Postanstalten des Reichspostgebietes für den
angegebenen Preis ohne Anschlag weiterer Gebühren usf.
vermittelt.

Hagenburg, 14. März. Die erste Internationale Ju-
gendakademie in Hagenburg (Saar) beabsichtigt hier einen
Kursus abzuhalten, in welchem das Zuschneiden und
Nähen unter Garantie vollständiger Ausbildung gelehrt
wird. Dieser Kursus ist eine sehr günstige und selten
wiederkehrende Gelegenheit und empfiehlt sich, daß sich
die Damen recht rege daran beteiligen. Wie uns ver-
sichert wird, beabsichtigt Herr Hoffmann bei guter Betei-
ligung jedes Jahr den Kursus zu wiederholen. Wie aus
dem Anzeigenteil ersichtlich, soll mit dem Kursus am
Mittwoch begonnen werden, und zwar im Lokale des
Herrn Peter Vatsch, woselbst auch die Anmeldungen ent-
gegengenommen werden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 12. März. Die dies-
jährige Frühjahrs-Generalversammlung des Obst- und
Gartenbauvereins des Oberwesterwaldkreises findet am
Sonntag den 20. März nachmittags halb 3 Uhr im
Gartenbauverein der „Krone“ in Hagenburg statt. Auf der
Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Berlesung des
Protokolls über die in Wahlrod stattgefundene Herbst-
Generalversammlung, 2. Jahresbericht, 3. Vortrag des
Herrn Lehrer Görz-Hagenburg über das Thema „Welche
Maßnahmen sind zu treffen, um schönes Obst zu erzielen“,
4. Rechnungslegung durch den Vereinstaffierer sowie
Prüfung der Rechnung und Entlastung des Rechners,
5. Beratung des Voranschlags für 1910, 6. Neuwahl
von Vorstandsmitgliedern, 7. Wünsche und Anträge der
Vereinsmitglieder sowie Aufnahme neuer Mitglieder, 8.
unverzügliche Verteilung eines größeren Quantums Ge-
müßsamkeiten an die erschienenen Vereinsmitglieder. Zu
dieser Versammlung sind alle Freunde des Obst- und
Gartenbaues willkommen.

Limburg, 12. März. In der Generalversammlung
des hiesigen Verschönerungsvereins überreichte Landrat
Büchting dem verdienten Vorsitzenden, Herrn Jos. Heppel,
den Kronenorden 4. Klasse. Diese seltene Auszeichnung
eines Privatmannes für seine Betätigung im öffentlichen
Interesse ehrt nicht nur Herrn Heppel, sondern auch die

Stadt, für die er seit Jahren opferwillig und unermüd-
lich gearbeitet hat.

Nassau, 12. März. Der Zwangsvergleich in Sachen
des in Konkurs geratenen Nassauer Vorschuß- und Kredit-
vereins scheint gescheitert zu sein. Die meisten der Ge-
schäftsfreunde des verfallenen Vereins, die nicht Mitglied
waren, haben sich nicht zur Beitragsleistung verpflichtet.
Da es ganz ausgeschlossen ist, daß sie gesetzlich haftbar
gemacht werden können, werden die wirklichen Mitglieder
des Vereins das erhebliche Defizit allein decken müssen.
Das dürfte allerdings zum Ruin vieler Leute führen.
Das Scheitern des Zwangsvergleichs ist daher sehr be-
dauerlich. Es ist aber anzunehmen, daß nunmehr ent-
schieden, als das seit der Fall war, nach den Ursachen
gesucht wird, die den Konkurs des Vereins herbeiführten.

Mainz, 13. März. Der Hausbursche Franz Selzer
wurde wegen Ermordung des Lehrers Kruger vom hie-
sigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Kurze Nachrichten.

In Rachenberg brach in dem Stall des Landwirts Ludwig
Gelpert Feuer aus, das infolge rechtzeitiger Einschreiten bald ge-
löscht werden konnte. Es wird Brandstiftung vermutet. — Der
Arbeiter Köhlig von Wintelsbach, der auf der Charlottenhütte bei
Niederschelden beschäftigt war, fiel in einen 25 Meter tiefen Schacht
auf einen Kohlenwagen. Er starb bald darauf. — Die Grube
Grimberg in Eiserfeld, die über 100 Jahre im Betrieb ist, wird mit
dem 1. April den Betrieb einstellen. Sie gehörte früher zu den
ergiebigsten Gruben des Siegerlandes. — Die 17jährige Tochter des
Papierfabrikanten S. zu Hagerhütte hat sich Freitag morgen von
der Eisenbahn überfahren lassen. Harte Vorhaltungen der Eltern
wegen eines Verhältnisses sollen die Ursache sein. — Beim Bahnbau
Linz-Seifen hat ein durch das letzte Hochwasser verursachter Berg-
rutsch einen bedeutenden Umfang angenommen. Die rutschende
Bodenfläche ist 400 Meter groß. — Das Jahresfest der vereinigten
evangelischen Kirchengemeinden im Konfessionsbezirk Wiesbaden
wird am 3. Juli in Saub gefeiert. — Ueber den Studenten Josef
Rade in der Irrenanstalt Alzey erzählt das „M. Journ.“, daß er
einem raschen Ende entgegengehe. Zu dem geistigen Defekt sei ein
schweres Gehirnleiden gekommen, das seine baldige Auflösung her-
beiführe.

Köln, 13. März. Der Oberpräsident von Westfalen,
Freiherr von der Rede, erklärt, daß die Meldung von
seinem Rücktritt erfunden sei.

Hamburg, 13. März. Bei dem Viebesmahl der Ost-
asiaten im Hotel Atlantic hielt Prinz Heinrich von Preußen
eine Rede, in der er ausführte, er sei eben aus England
zurückgekehrt, von wo er dankbaren Herzen geschieden
sei. Gastfreundschaft, Liebe und Offenheit habe er dort
gefunden. England bringe uns Deutschen eine ehrliche
und aufrichtige Gefinnung entgegen. Der englischen Re-
gierung liege aggressives Vorgehen gegen uns vollständig
fern. Das alte Vertrauen zwischen beiden Ländern müsse
seine Geltung behalten.

Mühen, 13. März. Ein Leutnant vom Rastatter In-
fanterieregiment wurde hier mit seiner Geliebten im See
tot aufgefunden. Das Paar hatte Selbstmord durch
Erschießen verübt.

Hannover, 13. März. Der deutsche Aviatiker Jatho
von hier machte gestern erfolgreiche Aufstiege mit seinem
Eindecker. Er konnte Strecken von 200 und 300 Metern
zurücklegen.

München, 13. März. Bei Hölzriegelskreuth fuhr ein
mit vier Personen besetztes Automobil auf einen Baum-
stamm und überschlug sich. Einer der Insassen, der
argentinische Konsul Geiger, war sofort tot, seine Frau,
der Konsul Korte (Paraguay) und der Chauffeur sind
schwer verletzt.

Stand, als Reinhard seinen Vetter ziemlich unfaßlich in die
Seite stieß.

„Sprich jedenfalls nicht von dem Dachdecker!“ sagte
er. „Bei deinen Kameraden bin ich dein Vetter, weiter
nichts.“

Die Restauration war ein geschmackvoll dekoriertes
Raum, der dicht am Eingang hinter dem Kaffeezimmer
lag; als die beiden eintraten, befand nur ein Gast sich in
demselben, Robert v. Bienenkron, der sofort die Augen mit
forschendem Blick auf sie heftete.

„Den Herrn kenne ich“, murmelte John, während er
mit seinem Vetter an einem Tischchen sich niederließ, dann
bestellte er bei dem Kellner eine Flasche Wein.

„Ich bitte um Entschuldigung“, sagte Robert v. Bienen-
kron, „sind Sie nicht Mister John?“

„Aufzuwarten!“ erwiderte der Clown. „Und Sie?
Ich kenne Sie auch.“

„Der Name tut nichts zur Sache“, unterbrach ihn
Bienenkron, „ich kenne ja auch nicht Ihren wahren Namen.
Wissen Sie, ob der Stallmeister Farmer zu sprechen ist?“

„Der wird jetzt schon nach Hause gegangen sein, es
ist gleich Mittag; zwischen neun und elf Uhr morgens
finden Sie ihn immer hier.“

Robert v. Bienenkron hatte sich erhoben, er trat an den
Tisch, an dem die beiden saßen.

„Der Herr gehört wohl auch zu... Truppe?“ fragte er.
„Ja wohl, mein Vetter ist...“ sagte John mit
einem höflichen Nicken.

„Darf ich den Herrn eine bessere Flasche anbieten?
Kellner, bringen Sie Sekt!“

„Das lasse ich mir gefallen!“ rief John, indem er dem
Kellner die Flasche zurückgab, die dieser eben vor ihn hin-
gestellt hatte. „Ich fürchte nur, daß dieser Adler uns nicht
geschmecken wird.“

„Das allerdings nicht“, erwiderte Robert, der sich
nun auch an dem Tischchen niedergelassen hatte, „aber ich
verlange dafür nicht viel von Ihnen. Nur Antwort auf
meine Fragen und Diskretion, ich denke, Sie werden mich
verstehen!“

„Vollkommen!“ entgegnete John. „Also, um welche
Dame handelt es sich?“

Fortsetzung folgt.

Nah und fern.

O Pech deutscher Flugtechniker. Auf dem Bornstedter
Felde bei Potsdam unternahm man mit dem Siemens-
Schudert-Aeroplan Kurven-Flugversuche. Nachdem der
Apparat sich vom Boden erhoben hatte, überschlug er sich
plötzlich, stürzte zur Erde und wurde vollständig zer-
trümmert. Von den 3 Insassen kamen zwei mit geringen
Verletzungen davon, während der dritte, Ingenieur Nau,
mit den Beinen unter den Motor zu liegen kam, wobei
ihm beide Beine unterhalb des Knies zerhackt wurden.
Der Apparat war ein Doppeldecker von 16 Metern
Flügelspannweite mit vorderer horizontaler Steuer, ähn-
lich wie es der Wrightsche Aeroplan hat, und mit einem
Motor der Firma Siemens u. Halske von 62 Pferde-
kräften. — Das Befinden des verletzten Ingenieurs läßt
die Hoffnung zu, daß man von einer Amputation der
Beine wird absehen können.

O Zwei Schülerelbstmorde. In Wiesbaden verübte
der 19 Jahre alte Gymnasiast Schäfer Selbstmord, indem
er sich in der Wohnung seiner Eltern aus dem 3. Stock
auf die Straße stürzte. Er war sofort tot. Was ihn in
den Tod getrieben hat, konnte nicht festgestellt werden.
Er hatte am Tage vorher sein Abiturium mit „vorzüglich“
bestanden. Man nimmt an, daß eine nervöse Überreiztheit
infolge Überarbeitung den jungen Mann zum Selbstmord
getrieben hat. — In Hagenbach (Rheinpfalz) hat sich ein
13jähriger Schüler aus Furcht vor Strafe auf dem Wege
zur Schule erschossen.

O Massenüberfall auf einem russischen Gute. Auf
dem Gute Domaniwice bei Warschau überfielen nachts
20 bewaffnete Räuber das Gutshaus. Der Besitzer
Dzierzanowski, ein sehr starker Mann, verteidigte sich
lange mit einem Stöck, wurde aber schließlich doch er-
schossen, ebenso seine Schwester, während sein Neffe tödlich
verletzt wurde. Die Täter raubten das Haus aus und
entkamen. Mehrere Verdächtige sind bereits verhaftet.

O Das Ewigweibliche im Falle Dues. Der Pariser
Untersuchungsrichter entbande Polizeibeamten in die
Wohnungen aller Damen, zu denen Dues Beziehungen
unterhielt. Bei einer Schönen stellte der Polizeibeamte
fest, daß sie Schmuckgegenstände, Staatspapiere im Werte
von mehr als 200 000 Francs und beträchtliche Bank-
einlagen besitzt. Die Frau erklärte, alles schon beiseite
zu haben, bevor sie die Bekanntschaft Dues' gemacht habe.

O Furchtbare Wasserkatastrophe. In einem alten
Kohlenbergwerk, das auf einer Anhöhe über der Ortschaft
Gladat in Wales lag, hatte sich eine Menge Wasser an-
gesammelt, das man befreien wollte, ehe es sich von selbst
Bahn brach. Kaum hatten jedoch die Arbeiter Hand an-
gelegt, als die eingeschlossenen Wasser mit furchtbarer
Wucht die Erde sprengten und den Abhang hinabstürzten.
Mehrere Häuser, die im Wege standen, wurden wegge-
fegt, und dann hatte die tosende Flut das Schulgebäude er-
reicht, in dem sehr viele Kinder versammelt waren. Un-
beschreiblich war die Panik, die sich der Kleinen be-
mächtigte, als plötzlich das Wasser durch die Türen in die
Schulzimmer hereinrauschte. Die Lehrer hielten die Kinder
schnell auf die Bänke springen und warteten bis Brusthoch
im Wasser herum, um ihnen zu helfen. Die Kinder aber,
die sich gerade auf dem Spielplatz aufhielten, wurden
mehrere hundert Meter weit fortgeschwemmt. Als sich
das Wasser verlaufen hatte, fand man vier kleine Leichen
auf dem verwüsteten Spielplatz. Auch viele andere Schüler
in der Ortschaft wurden überschwemmt, und in einem er-
trank eine Frau mit ihrem Kinde im Bett.

O Der heimliche Kohlenlieferant. Derselbe unbekannte
Spahmacher, der in London dem englischen Minister des
Inneren, Churchill, 30 Tonnen Kohle beigestellt, setzt dort
seine Betätigung von hervorragenden Persönlichkeiten fort.
Unter anderen ließ er dem früheren liberalen Parlaments-
mitglied Sir Henry Cotton einen ganzen Leichenzug und
eine Unmenge Kohlen zuschicken. Die Bestellkarten be-
weisen, daß es sich in allen Fällen um denselben Täter
handelt. Seine Version ist aber noch nicht festgestellt.

Vermischtes.

König Eduard beim „Chantecler“. König Eduard
besuchte jüngst in Paris eine Vorstellung des „Chantecler“,
und... schloß während der Vorstellung ein. Damit
hat er eine deutlichere „Chantecler“-Kritik abgegeben als
seine gewerksmäßigen und ungehörten Kollegen von der
Pariser Presse. König Eduard schloß tanzt während des
dritten Aktes ein. Das tat er, als er zwar inognito in
Paris weilte, aber vom Direktor des Theaters Bort
Saint-Martin offiziell begrüßt und in seine Loge geleitet
worden war. Er hörte sich die ersten Akte mit Spannung
an und schlummerte im dritten Akte so fest ein, daß einer
seiner Begleiter ihn kurz vor dem Fallen des Vorhanges
wecken mußte. Dann applaudierte allerdings der König
um so lebhafter und rief den Direktor noch einmal zum
Dank in seine Loge.

Der Verbrecher als Kammerjosef. Die russische
Fürstin Olga S. in Petersburg engagierte eine Kammer-
josef, die ihr mit den besten Empfehlungen geschickt worden
war. Annuta verrichtete ihre Dienste schweigend, geschickt,
und niemals hatte die Fürstin einen Grund zur Klage
über Annuta. Sie war die geschickteste Friseurin, sie
schneiderte mit feigiger Hand, sie besetzte die Sachen
kunstvoll aus, sie ging mit unhörbaren Schritten zur
Hand. Zuweilen allerdings wollte es der Geheuerin
schmerzen, als sei die Figur ihrer Kammerjosef etwas un-
geschickt, und manchmal er schien auch das Organ rau und
tief. Aber Annuta wußte diese „Geheuerheit“, die die
Stimme so wenig zur machte, durch leises Sprechen zu
verbergen. Wie erlautet war Fürstin Olga, als vor
einigen Wochen die Polizei sie aufforderte, den Kleinhau-
er Popkin herauszugeben. Die Dienerschaft, sowie die An-
gehörigen der Fürstlichen Familie beteuerten auf das eifrigste,
daß ein Mann dieses Namens sich nicht im Schloß be-
finde. Nur Annuta verhielt sich schweigend. Bald aber
half kein Zeugnis mehr. Annuta mußte zugeben, daß sie
ein Mann sei und auf den Namen Popkin über. Die
Kammerjosef war ein Verbrecher, der mehrere Dieb-
stähle, sogar einen Raubmord auf dem Gewissen hatte.
Annuta mußte den Dienst verlassen und sich hinter
schwebende Gardinen begeben. Die Aufregung und der
Schrecken im Fürstlichen Hause waren natürlich groß.

„Wann bestimmt, ich habe die Geschichte längst satt
gehabt. Aber Kunststreiter oder Clown werde ich darum
doch nicht, ich bleibe bei meinem Handwerk.“
„Dann etabliere dich als Meister.“
„Dazu gehört Geld, und wenn ich auch das Kapital
hätte, hier könnte ich es doch nicht, es sind Dachdecker
genug in der Stadt, und mein Alter würde mir überall
Stoße vor die Füße werfen. Nein, wenn ich das nötige
Geld habe, dann wandere ich aus.“
„Düßeln liegt das Geld auch nicht auf der Straße.“
„Mag sein, aber man verdient doch mehr, wie hier,
und arbeiten habe ich gelernt.“
„Und Resi?“ fragte John.
„Die soll heiraten.“
„Der Sohn des Gutsoverwalters, der kürzlich dich
besuchte?“
„Es lag ein höhnischer Ausdruck in dem Blick, mit dem
Reinhard seinen Beileiter anah.“
„Den Hummer?“ erwiderte er, „da hätte sie was
Reelles, sie käme in das bitterste Glend. Beinahe besser
wäre es für sie, wenn sie dich heiratete, obgleich sie bei
dir auch am Hungerloch nagen müßte. Aber dem Alten
geheißes Recht mit dem Arger über den Schwiegerohn,
den er samt der Tochter ernähren müßte, weshalb sorgt
er nicht dafür, daß die Resi einen braven Mann bekommt?“
„Sie wird ihn nie finden, wenn sie mit allen
Lokettier“, sagte John, den die Bemerkungen des Veters
ärgerten.“
„Woher weißt du das?“
„Ich habe sie im Zirkus beobachtet.“
„Dummes Zeug!“ brummte Reinhard. „So scharf
darf man das bei einem jungen Mädchen nicht nehmen,
ich möchte niemand raten, den Ruf meiner Schwester an-
zufallen; verstanden?“
„Habe ich das getan?“
„Du warst nahe daran, deshalb warne ich dich. —
„Du gehst mit dem Hummer?“
„Du unserer Restauration im Zirkus, wir sind gleich
da“, erwiderte der Clown. „Der Wein ist dort gut.“
„Wir auch recht“, unterbrach ihn Reinhard. „Eine
höfliche Kunststreiterin fern zu lernen.“
„Daß die Finger lieber davon“, spottete John.
„Sie betraten eben den Platz, auf dem der Zirkus

